

Die Kraft der Kriegsenkel

Ingrid
Meyer-Legrand

Wie Kriegsenkel heute ihr biografisches
Erbe erkennen und nutzen



EUROPAVERLAGBERLIN

EUROPAVERLAG

Ingrid Meyer-Legrand

Die Kraft der Kriegsenkel

Wie Kriegsenkel heute ihr biografisches
Erbe erkennen und nutzen

EUROPAVERLAG

1. eBook-Ausgabe 2021

© 2016 Europa Verlag, ein Imprint der Europa Verlage GmbH, München

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie

Werbeagentur, Zürich, unter Verwendung eines Fotos

von © picture-alliance / Presse-Bild-Poss / Pretzl

Layout und Satz: BuchHaus Robert Gigler, München

Konvertierung: Bookwire

ePub-ISBN: 978-3-95890-464-4

Das eBook einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Alle Rechte vorbehalten.

www.europa-verlag.com

für Jozef und Jozefine

für meine Mutter,
meinen Vater und meinen Stiefvater

für
Hannelore, Gerhild, Bernd, Anke, Ilona, Karin

Inhalt

Vorwort

Einführung:

Wie erzählen wir unsere Geschichte?

Meine eigene Geschichte

Die Kriegsenkel – entwurzelt, rastlos und getrieben

Aufgewachsen bei den Kriegs- und Flüchtlingskindern des Zweiten Weltkriegs

Ein Brief einer Nachkriegskindes, Dezember 2015

Die Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs sind die

Nachkommen der Kriegskinder des Ersten Weltkriegs

Der Erste Weltkrieg, die Hungerkrise und die Inflation

Mutter- und vaterlose Kinder des Ersten Weltkriegs
Die Pragmatische - Hannas Mutter
Oskar Gröning - ein Kriegskind

Das nationalsozialistische Erziehungsideal

Elisabeth - vom Regen in die Traufe
Kinder gehörten dem Führer und nicht den Familien
»Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind« (J. Haarer)
Eigene Gefühle sind bedrohlich!
Krieg, Flucht und Vertreibung

Der Krieg ist noch nicht zu Ende

Kriegs- und Fluchterfahrungen - für viele Kriegskinder ein
Trauma
Die Stunde null - die Stunde der
Familienzusammenführung
»Der Onkel da ist dein Vater«
»Alle Männer sind Nieten«
Vorsicht, Beziehung!
Das Recht auf Mutter *und* Vater - Rollenklarheit herstellen!
»Rede nicht so über diesen Mann. Nicht mit mir. Du redest
über meinen Vater.«

Die schwierige Gefühlserbschaft

Die Kriegsenkelin Katharina wächst mit einer Mutter auf,
die »schlimme Sachen« gesehen hat
»Mein Großvater war ein Kriegsverbrecher, und ich fühle
mich schuldig«

Transgenerationelle Weitergabe von Traumata

Kinder werden zu Eltern ihrer Eltern

Die Umkehr der Rollen zwischen Eltern und Kindern –
Parentifizierung

Die Langzeitstudentin

Die Kindheit und Jugend der Kriegsenkel – aufgewachsen in Friedenszeiten und Wohlstand

Die Eltern der Kriegsenkel haben ein Leben aus dem
Nichts aufgebaut

Arbeitsmarkt und die Alternativbewegung

Die Alternativen – die Nachkommen der Kriegskinder – die
Kriegsenkel

Die »Neuformulierung der Grammatik von Lebensformen«
(Habermas)

Die neue Unübersichtlichkeit

Die Geschichte von Carsten

Woran orientieren die Einzelnen sich?

Die Suche nach dem eigenen Platz

Stop & Grow – eine Strategie der Kriegsenkel, eine Balance
in ihr Leben zu bringen?

Die Geschichte von Stefan

Zugehörigkeit und Loyalität

Ich muss alle zwei Jahre meinen Job wechseln!

Kriegsenkel – die idealen flexiblen Drifter?

Der gesellschaftliche Individualisierungsdruck

Eine Kriegsenkel-Biografie im Schnittpunkt individueller und gesellschaftlicher Geschichte

Das Genogramm

»Wer in der ersten Reihe steht, wird erschossen«

Es liegt alles an der Vergangenheit? Es liegt alles an der
Kindheit?

Wie funktioniert Erinnerung?

Die »kalte Mutter« und der »ausrastende Vater« – zwei
dominante Erzählungen aus der Kindheit vieler
Kriegsenkel

Gesellschaftliche Verhältnisse und individuelle
Handlungsentwürfe

Mit den Ahninnen verbunden

Stolz auf die eigene (Herkunfts-)Familie sein!

Ressourcen aus der Herkunftsfamilie für den Umgang mit
aktuellen Fragen holen

Viel bewegt, aber nichts erreicht?

Themenbereich Herkunftsfamilie

Themenbereich Schule

Themenbereich Generation

Zum Ablauf

Was bewirken die Storyboards?

Gesellschaftliche Verhältnisse und persönliche Herausforderungen

Fragen an eine Kriegsenkelin, die in der DDR
aufgewachsen ist

My Life Storyboard am Beispiel von Vera

Zusammenfassung der Reflexion der My Life Storyboards

Das Erbe der Kriegsenkel – ein
gesellschaftliches Potenzial

Schlussbetrachtung

Zitierte und weiterführende Literatur

Danksagung

Anmerkungen

Vorwort

In ihrem herausragenden Werk *Die Kraft der Kriegsenkel* stellt Ingrid Meyer-Legrand in eindrucksvoller Klarheit das komplexe Spektrum der psychologischen Herausforderungen dar, denen sich die sogenannten Kriegsenkel und -enkelinnen, d.h. die Generation der Menschen, deren Eltern die Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs gewesen sind, gegenübersehen und bis heute gegenübersehen. Bis zum Ersten Weltkrieg einen weiten Betrachtungsbogen ziehend, der ein Jahrhundert epochaler Katastrophen und im Gefolge aufgetretener tief greifender gesellschaftlicher Veränderungen umfasst, beschreibt Ingrid Meyer-Legrand - unterstützt durch bewegende Selbstzeugnisse und klinische Beobachtungen - erschütternde, lang anhaltende traumatische Auswirkungen auf familiäre Systeme und führt lebhaft vor Augen, welchen traumatischen, oft chronisch andauernden Belastungen Kriegsenkel ausgesetzt gewesen sind, obgleich sie selbst keine direkten Kriegseinwirkungen erlitten, aber eben in die Nachwehen des dunkelsten, blutigsten, mörderischsten und zerstörerischsten Kapitels deutscher Geschichte hineingeboren wurden, und zugleich

in das große Spannungsfeld zwischen diesen Nachwehen und der neu sich formierenden »Multioptionsgesellschaft«.

Sosehr die umfassende Wahrnehmung, die traumapsychologische Behandlung und Bewältigung dieser so zahllosen, viele Menschen bis heute leidvoll betreffenden Kriegsverwüstungen ein Anliegen von Ingrid Meyer-Legrand sind, so ist ihr Buch zugleich auch eine große, leidenschaftliche, an die Kriegsenkel gerichtete Anregung und Ermutigung, transgenerationell übertragene Traumata zu überwinden und zu heilen und in sich selbst, den Kriegsenkeln, verschüttete, verborgene und noch nicht zur Entfaltung gekommene Ressourcen und Kräfte aufzuspüren, zu erkennen und zu aktivieren, um sich den sich ihnen bietenden Chancen und Gestaltungsmöglichkeiten der Gegenwart öffnen zu können.

Ingrid Meyer-Legrands ausführliche Darstellung ihrer psychologischen Arbeit im Endteil ihres Buches gewährt einen faszinierenden Einblick, wie es gelingen kann, mithilfe von Feingefühl, Achtung, Wahrnehmungsfähigkeit, ruhiger Beharrlichkeit und einem Wissen um die psychologischen Prägungen von Kriegsenkeln die sichtbaren, aber auch unsichtbaren, unbewussten und ungelösten Knoten und Netze der Verstrickung an die Vergangenheit vorsichtig zu lösen, um freie Bewegungsspielräume für die eigene Lebensgestaltung zu schaffen und damit auch die Chance, anstelle von Leidmodellen der nächsten Generation lebenszugewandte, konstruktive Leitmodelle anzubieten, einer Generation, die dann in Zukunft vielleicht einmal mit dem Begriff der Friedenskinder bedacht werden wird.

So wünsche ich diesem so wichtigen, wertvollen und inspirierenden Buch, einer wahren Fundgrube, eine große Leserschaft. Möge es vor allem auch für die Kriegsenkel

und -enkelinnen ein hilfreicher, Verstehen vermittelnder und die Seele aufmunternder Begleiter sein, ja, zu einem Vademekum für den Aufbruch in ein neues erfülltes, den weiteren Lebensweg bestimmendes und erhellendes Lebensgefühl werden.

Peter Heint

Autor von *Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg ...
Seelische Wunden aus der Kriegskindheit*

»Eine Gesellschaft,
die diese Erinnerung nicht vereinzelt,
sondern als große Erzählung
quasi im kollektiven Bestand hat,
erträgt Veränderungen (...) leichter,
weil die Erfahrung des Neuen
und des Anderen positiv wirkt.«

M. HÜTHER

In diesen Tagen, während ich dieses Buch zu Ende schreibe – im Frühling 2016 –, versucht Europa, eine Antwort zu finden auf eine Anzahl von Flüchtenden, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gesehen haben.

Der Grund, aus dem erneut unzählige Menschen alles, was sie haben, ihr Zuhause, ihre gewohnte Umgebung, ihre Freunde und Verwandten, ihre Arbeit und ihr soziales Netz hinter sich lassen, um in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen, heißt wieder einmal Krieg.

Das Wissen, das wir heute über die Auswirkungen von Krieg, Flucht und Vertreibung haben, das ich auch in diesem Buch zusammentrage, sollte es uns ermöglichen, in einen Dialog mit den neuen Geflüchteten zu treten und ihnen Wege zu einer neuen Heimat anzubieten.

Einführung

Wie erzählen wir unsere Geschichte?

Im Zuge einer allgemeinen öffentlichen Aufarbeitung der Schrecken des Nationalsozialismus, der Verfolgung und Ermordung von Millionen von Menschen, des Krieges und der Flucht ist auch das besondere Schicksal der einstigen Kriegs- und Flüchtlingskinder¹ endlich ins öffentliche Bewusstsein gedrungen. Lange Zeit durfte über das Leid dieser Kinder nicht gesprochen werden, denn im Land der Täter durfte es keine Opfer geben. Und doch waren diese Kinder Opfer der verheerenden Politik der Nationalsozialisten, die schließlich zu einem grauenhaften Krieg führte, von dem kaum eine Familie in Europa verschont blieb.

Wie lange lässt sich ein gesellschaftlich verursachtes Leid verdrängen? In der Bundesrepublik hat es fast bis ins Jahr 2000 gedauert. Mit dem Kriegskinder-Kongress² gelang es, das bis dahin ins Private abgeschobene Leid in die Öffentlichkeit zu holen.

Schon wenige Jahre später folgten diesen ihre Nachkommen – die Kriegsenkel – und begannen, über ihr Aufwachsen bei ebenjenen (Kriegskinder-)Eltern zu sprechen. Während noch vor ein paar Jahren kaum jemand etwas mit dem Begriff »Kriegsenkel«³ anzufangen wusste, findet man heute in fast jeder größeren Stadt sogenannte Kriegsenkel-Gruppen, in denen ein reger Austausch über den langen Schatten stattfindet, der sich auch auf ihr Leben erstreckt.

Das ins Private gedrängte Leid der einstigen Kriegs- und Flüchtlingskinder wurde schließlich auch wie ein privates Thema behandelt – Familienangehörige waren dafür zuständig, ihre eigenen Kinder – die Kriegsenkel. Häufig wussten sie nicht, worunter ihre Eltern litten, und konnten sich nicht erklären, woher die bedrückende Schwere kam. Schließlich gab es dazu keine Geschichte. Intuitiv aber nahmen die Kinder wahr, dass ihre häufig schwer traumatisierten Eltern Hilfe brauchten. Nahezu von Beginn ihres Lebens an taten Kriegsenkel alles, um ihre Eltern zu »retten«. Hier beginnt ihre Geschichte. Dieses Aufwachsen mit Menschen, die von Nationalsozialismus, Verfolgung, Krieg und Flucht traumatisiert waren, hat sie geprägt.

Bis zu dieser öffentlichen Debatte haben sich die 1950er- bis 1980er-Jahrgänge verschiedene Phänomene, die für ihr Leben noch heute charakteristisch sind, nicht erklären können. Schließlich waren die Kriegsenkel doch in Frieden und in Zeiten von Wachstum und Wohlstand aufgewachsen. Welchen Zusammenhang sollte es geben zwischen ihrer Thematik, endlich »anzukommen« bei sich, im eigenen Leben oder auch in dieser Gesellschaft, und dem Aufwachsen bei Eltern, die als Kinder von Bombennächten, Vergewaltigungen, Flucht und Vertreibung physisch und psychisch gezeichnet wurden? Vor dieser öffentlichen Debatte gab es keine Geschichte, die einen Zusammenhang

zwischen der Geschichte der Eltern und ihrer eigenen Geschichte aufgezeigt hätte. Die »kalte Mutter« und der »ausrastende Vater«, von denen die Kriegsenkel immer erzählen, waren bis dahin ein individuelles Problem und keines, das man in den Kontext der schwierigen Erfahrungen des Aufwachsens der Eltern im Nationalsozialismus, im Krieg und auf der Flucht gestellt hat.

Wie wir die Geschichte der Kriegs- und Flüchtlingskinder erzählen können, ist auch hier die Frage. Nehmen wir den gesellschaftlichen Kontext auf, in dem die Generation herangewachsen ist, dann haben wir Zugang zu ihren Geschichten, und ihr Verhalten entzieht sich uns nicht länger in Form abstrakter Diagnosen, die ihnen »individuelle psychische Störungen« zuschreiben, wie die »Borderline-Mutter« oder die »narzisstische Mutter«.

Finden wir einen Zugang zu ihrer Geschichte und ihren Geschichten, dann erscheint ihr Leben wieder in seiner ganzen Vielfältigkeit, und wir entdecken darin zahlreiche Chancen, die sie wahrgenommen haben, um ihr Leben trotz widriger Umstände zu gestalten. So kommen auch die Kriegsenkel zu einer neuen würdigenden Erzählung, einer, in der die Nachfolgegeneration ihre eigenen Herausforderungen und Chancen und ihr ganz besonderes Erbe erkennen kann.

Die Lebenserzählung der Kriegsenkel kreist oft um das von den Eltern erfahrene Leid und ihr eigenes Bemühen, als Kinder für ihre Eltern da zu sein, und zwar seit Beginn ihres Lebens. Hier hat vielfach eine Rollenumkehr stattgefunden, in der die Kinder zu Eltern ihrer Eltern wurden. Kriegsenkel erleben sich in der Auseinandersetzung mit ihren Kriegskinder-Eltern hin- und hergerissen zwischen andauernden Loyalitätsverpflichtungen und Ablehnung.

Auch in Bezug auf die Kriegsenkel müssen wir uns fragen, wie wir zu einer anderen Erzählung kommen. Es wird zwar zu Recht sehr viel von ihrem Leid gesprochen, das in Verbindung mit jenem ihrer kriegstraumatisierten Eltern steht, aber es dabei zu belassen würde ihrer Kraft, ihren Sehnsüchten und neuen Ideen vom Leben, schlicht ihrer besonderen Rolle in der Geschichte der BRD seit den 1960er-Jahren nicht gerecht werden. Fragen müssen wir auch hier, ob die von dieser Generation geprägte neue Vorstellung vom Leben nicht auch ein Resultat ihres schwierigen Aufwachsens ist. Ergab sich nicht aus dem, was sie in ihren Familien vorgefunden hat, etwas, das neue Impulse gesetzt hat? Nach dem Motto: »There is a crack in everything, that's how the light gets in.«⁴

Diese Zeit ist es, die voller Chancen und neuer Optionen für die Einzelnen war und die von den Kriegsenkeln mitgestaltet wurde. Sie haben den Wertewandel in der Gesellschaft der 1970er- und 1980er-Jahre mit vorangetrieben und neue Lebensmodelle entworfen, die heute ganz selbstverständlich sind.

Was die Kriegsenkel im Zusammenleben mit den kriegstraumatisierten Eltern bereits früh erworben haben, sind die Kompetenzen im Umgang mit ebendiesen an Leib und Seele verletzten Menschen. Sehr viele Kriegsenkel haben aus ihrem Helfen eine Profession gemacht und sich als Sozialarbeiter, Psychologen oder auch als Juristen in den Dienst der Benachteiligten und Marginalisierten der Gesellschaft gestellt. Die soziale Arbeit ist für sehr viele Kriegsenkel ein Feld beruflicher und gesellschaftspolitischer Arbeit. Dazu gehörte von Anfang an auch die Betreuung von Geflüchteten und Migrant*innen. Auch heute finden wir sehr viele Kriegsenkel, die sich im Sinne der Willkommenskultur gegenüber Kriegsflüchtlingen aus

der ganzen Welt engagieren. Sie wissen aus erster Hand, was zu tun ist.

Stellen wir immer wieder den gesellschaftlichen Bezug zur eigenen Lebensgeschichte her, können wir feststellen, dass das Klima in der »Multioptionsgesellschaft« seit Ende der 1980er-Jahre sukzessive rauer geworden ist. Kriegsenkel schauen mit ihren neuen Lebensentwürfen, der Vielfalt und Offenheit in der biografischen Gestaltung ihres Lebens auf eine Zeit zurück, die von Wohlstand und Wachstum geprägt war. Spätestens heute aber sehen sie sich einer gesellschaftlichen Situation ausgesetzt, in der viele meinen, schneller rennen zu müssen, um auf dem bereits erreichten ökonomischen Stand zu bleiben. Das Gefühl einer gewissen »Unbehaustheit« macht sich breit und schließt an ein Gefühl an, das die Kriegsenkel kennen: das Gefühl, auf der Flucht zu sein. Deshalb frage ich in den Therapie- und Beratungsgesprächen danach, woran Kriegsenkel sich heute orientieren, wenn doch traditionelle, haltgebende Strukturen und Rituale immer mehr wegbrechen.

Wollen wir zu einer neuen Erzählung kommen und damit auch zu neuen Handlungsmöglichkeiten im Leben, ist es wichtig zu lernen, anders mit »der« Vergangenheit umzugehen. In meiner Praxis habe ich festgestellt, dass sich mithilfe eines Familienstammbaums (Genogramm) oder auch mit dem »My Life Storyboard« schnell neben der »dominanten« Erzählung alternative Geschichten entdecken lassen. So kann die Familie zur Kraftquelle werden, aus der die Kriegsenkel jederzeit für Fragen ihres eigenen Lebens schöpfen können. Wie haben meine Familienangehörigen Krisen überstanden? Für viele Kriegsenkel ist das eine Möglichkeit, sich in dieser individualisierten Welt Orientierung und Halt zu

verschaffen. Manche gehen noch einen Schritt weiter. Sie stellen sich in die Reihe ihrer Ahnen und sind stolz auf ihr Mehrgenerationennetzwerk, ohne die Schuld einiger Angehöriger zu bagatellisieren.

Die Familie als Kraftquelle zu betrachten ist allerdings etwas, was den Deutschen mit ihrer »verbrecherischen Geschichte im Rücken«⁵ zu Recht schwerfällt. Viele Kriegsenkel schämen sich angesichts der Verwicklung ihrer Familie in den Nationalsozialismus oder die SS, die sich an der Verfolgung und Ermordung von Menschen beteiligt haben. Die Schuld der Großeltern, aber auch die der Mütter oder Väter – wenngleich diese noch sehr jung waren – lastet auf ihnen und hindert sie, sich beispielsweise beruflich in die erste Reihe zu stellen. Andererseits sind es häufig diese Schuldgefühle, die Kriegsenkel über die Maßen zu Höchstleistungen antreiben. Dass der »Opa« in die Naziverbrechen involviert war, ist andererseits oft eine sehr starke Motivation, sich auch gesellschaftlich zu engagieren und auf diese Weise Wiedergutmachung zu leisten.

Die Kriegsenkel sind oftmals die Ersten aus der Familie, die sich mit diesem düsteren Kapitel befassen. Sie haben aus dieser Geschichte gelernt und in den 1970er- und 1980er-Jahren radikal eine Politik der ersten Person betrieben. Diese Politik hatte mit dem Kadavergehorsam vorangegangener Generationen nichts mehr gemein. Die Kriegsenkel haben sich stetig selbst befragt, ehe sie sich engagiert haben: »Was hat das mit mir zu tun?« Das heißt auch, dass die Geschichte der Kriegsenkel noch eine andere Erzählung und damit ein anderes Potenzial in sich birgt als das ihres schwierigen Aufwachsens in ihren Familien. Diese Geschichte handelt von der Zeit, in der sie begonnen haben, die Gesellschaft mitzugestalten und neue Lebensentwürfe zu entwickeln. Hier beginnt die eigene

Story der Kriegsenkel, die ich mithilfe von *My Life Storyboard* in den Beratungsprozessen sichtbar zu machen versuche. Auf Basis dieser Methode frage ich, wer alles beteiligt war an ihrem Weg, welche gesellschaftlichen Optionen sie für sich genutzt oder welche Hürden sie genommen haben, welche Denkfiguren am gesellschaftlichen Horizont ihnen bei der Ausformulierung ihres Lebensentwurfs behilflich waren. Dieses aus der Arbeit mit Kriegsenkeln von mir entwickelte - narrativ-ästhetische - Verfahren setzt neue Erzählungen frei. Denn es kommt darauf an, wie wir unsere Geschichte erzählen, damit etwas Neues entstehen kann.

Den Fokus bilden die aktuellen Fragen, mit denen die Einzelnen in meine Praxis kommen. Unter diesem Fokus schauen wir uns sowohl die Familiengeschichte an als auch jene, die die Kriegsenkel selbst mitgestaltet haben.

Bei der Arbeit mit *My Life Storyboard* sind immer wieder alle gespannt, was die Geschichten der Familie oder auch aus der Schule oder die Geschichten, die Einzelne mit ihrer Community (Generation, Jahrgang etc.) erlebt haben, zur Lösung der aktuellen individuellen Fragen beitragen können. Viele sind verwundert darüber, wie früh sie begonnen haben, ihre heutigen Kompetenzen zu entwickeln. Andere wiederum erkennen einen roten Faden in ihrem Leben und manche die eigenen Gewissheiten, die sie in der Folge neu reflektieren können. Vielfach breitet sich eine Zufriedenheit mit sich selbst und der eigenen Geschichte aus. Sie wissen ein Stück weit mehr, wie sie geworden sind, wer sie sind und über welches Potenzial sie verfügen.

Es ist wertvoll, den Zusammenhang zwischen dem schwierigen Aufwachsen ihrer Eltern im Faschismus, in Kriegs- und Fluchtzeiten und ihren eigenen Chancen und Hindernissen in einer Gesellschaft voller Möglichkeiten

herzustellen. So kann das besondere Erbe der Kriegsenkel sichtbar gemacht und für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft positiv genutzt werden.

Meine eigene Geschichte

Meine eigene Geschichte beginnt mit der großen Wanderung meiner Urgroßeltern und den anschließenden vielen Fluchten meines Großvaters. Die Vorfahren meiner Mutter sind im 18. Jahrhundert von Hamburg nach Russland ausgewandert. Ein Jahrhundert später wurde diese Familie zu Zeiten der Russischen Revolution von den Bolschewiki nach Sibirien verbannt - wie viele der sogenannten Deutschrussen. Sie galten als »konterrevolutionär«, weil sie deutsch und zu einem gewissen Wohlstand gekommen waren. Die Eltern meines Großvaters hatten ein Fuhrwerkunternehmen. Das hat sie für die Revolutionäre Lenins suspekt gemacht. In der Verbannung verhungerten die Eltern meines Großvaters - meine Urgroßeltern. Schließlich flüchtete mein Großvater mit seinen Schwestern nach Polen. Auf dieser Flucht ist eine seiner Schwestern »verloren gegangen«. Aber bald schon floh er auch aus Polen, denn er sollte zum Militärdienst eingezogen werden. Im Deutschen Reich siedelte er sich neu in der Nähe von Stettin an. 1945 war er schließlich mit seiner eigenen Familie auf der Flucht: von Stettin in Richtung Hamburg. Dort ließ er sich mit seiner

Familie nieder. Für ihn hat sich hier der Kreis geschlossen, da seine eigenen Vorfahren von Hamburg aus dem Ruf Katharinas der Großen gefolgt waren.

Für mich hatte dieser Großvater etwas Fremdes an sich, so als gehörte er nicht hierher. Als einen gebrochenen Mann aber habe ich ihn nie empfunden. Seine Fluchtgeschichten haben mir bereits sehr früh imponiert. Schließlich hatte er schon einmal eine andere Welt gesehen. Manchmal spielte er auf seiner Geige.

Meine Mutter war 13 Jahre alt, als sie mit ihren Verwandten – die Eltern blieben noch ein paar Wochen länger – aus Stettin geflüchtet ist. Von ihr habe ich vor fast 30 Jahren bereits viel über ihre Kriegs- und Flüchtlingszeit erfahren. Das Einzige, was sie damals mitnahm, als es plötzlich hieß: »Wir flüchten«, war ein englisches Wörterbuch. Sie hat es gebraucht, um mit den Amerikanern zu sprechen. Auf der Flucht hat sie gedolmetscht und nahm damit eine bedeutende Rolle in ihrer Familie ein. Dieses Dictionary haben wir Kinder später noch benutzt, und wer Englisch sprechen konnte, galt auch in unserer Familie viel.

Mein Vater, aufgewachsen in der Nähe von Hamburg, war mutig genug, eine – wie es damals hieß – »Flüchtlingsziege« zu heiraten. Damit wurde er selbst ebenso zu einem Fremden in dem kleinen Dorf, in dem er bis dahin lebte. Im Laufe der Zeit ist unsere Familie sehr groß geworden. Es schien fast so, als ob sich meine Eltern mit uns Kindern eine neue Heimat schaffen wollten. In dem Dorf lebten wir gewissermaßen wie auf einer Insel. Wir waren immer die Zugezogenen, die anderen, die Fremden. Da meine Mutter als Geflüchtete sehr demütigende Erfahrungen mit Bauern gemacht hat, wurden sämtliche Bauern – also unser gesamtes nachbarschaftliches Umfeld – mehr oder weniger argwöhnisch betrachtet. »Die dummen Bauern«, hieß es immer. Oder: »Iss nicht wie ein Bauer!«

Und andersherum: »Wir sind etwas Besseres!« Wir waren die Einzigen aus dem Dorf, die auf eine höhere Schule gingen. Das hat mich zwar stolz gemacht, mich aber die Fremde noch mehr spüren lassen. Zu Hause habe ich mich in dem Dorf nicht gefühlt. Es gab auch keine Onkel, Tanten, Cousins, Omas oder Opas, zu denen wir eine enge Bindung gehabt hätten. Das hatte auch Vorteile: Niemand hat uns reingeredet, kein Opa hat gesagt: »Macht das mal so, wie unsere Familie das schon seit Jahrhunderten gemacht hat.« Einen Schutz durch Verwandte gab es allerdings auch nicht. Ein Zuhause habe ich erst in der Stadt gefunden – bei den anderen Zugezogenen und Fremden und Einzigartigen.

Auch die Familie meines Stiefvaters, des Mannes, den meine Mutter nach dem Tod meines Vaters geheiratet hat, war vom Krieg betroffen. Viele seiner Angehörigen – sein Vater zum Beispiel, der sich als Bankdirektor geweigert hatte, die Hakenkreuzfahne aufzuhängen, und auch sein Onkel – hatten in der Nazizeit ein Berufsverbot auferlegt bekommen. Der Onkel, der im Besitz eines großen sozialdemokratischen Zeitungskonsortiums war, wurde darüber hinaus enteignet. Mein Stiefvater wurde noch als 17-Jähriger kurz vor Ende des Krieges eingezogen. Aber er kam zum Glück nicht mehr zum Einsatz. Er erzählte mir, wie er über Tage und Wochen zu Fuß nach Hause gelaufen sei, wo er das Elternhaus völlig zerstört und ausgebombt wiederfand.

Aber einen Nazi hatten auch wir in unserer großen Familie: Mein Onkel, der Halbbruder meiner Mutter, war in der SS gewesen. Er war 19 Jahre alt, als er von Stettin nach Berlin ging, und zählte zur typischen Klientel der Nazis: Er galt als haltlos, ohne Arbeit und entwurzelt. Seine Mutter – die auch die Mutter meiner Mutter war – ist früh gestorben, und in der neuen Familie war er nicht

willkommen. Was er in der NS-Zeit angerichtet hat, haben wir nie erfahren. Ich habe ihn nur einmal gesehen.

Ich selbst wohne seit über 25 Jahren in Berlin und bin damit auf halbem Wege zurück in den Osten, dort, wohin es auch einmal meine Vorfahren gezogen hat. Freiwillig und ohne auf der Flucht zu sein, möchte ich betonen. Aber stimmt das? Vielleicht fühlte ich mich, bevor ich mich auf den Weg gemacht habe, auch getrieben und rastlos, so wie es viele Kriegsenkel erleben. Bis dahin lebte ich lange in einem gewissen Provisorium und konnte mich nicht recht entscheiden, mich endgültig irgendwo niederzulassen. Eine Freundin meinte einmal, als ich wieder auf gepackten Koffern saß: »Hier sieht's aus wie auf der Flucht.« Vielleicht bin ich aber gar nicht vor etwas geflohen, sondern habe mich vielmehr von der Sehnsucht nach dem »richtigen« Ort leiten lassen, dorthin zu gehen, wo ich heute lebe.

Die Geschichte der Familie meines Mannes, eines Belgiers, beginnt in Frankreich. Auch seine Familie ist von zahlreichen Wanderungen geprägt. Seine Vorfahren kamen als Schneider mit der napoleonischen Armee Anfang des 19. Jahrhunderts über Dinant im wallonischen Teil Belgiens nach Flandern und sind dort bis heute geblieben. Sie haben – die Galauniformen – für die Angehörigen der napoleonischen Armee geschneidert.

Ein Großonkel meines Mannes ist von den Nationalsozialisten in ein KZ deportiert worden. Er hat es überlebt, aber er war danach ein gebrochener Mann und hatte einen Sonderstatus in der Familie inne. Man erlaubte ihm, alles zu tun, was immer er wollte, so merkwürdig es auch gewesen sein mochte. Ein anderer Onkel meines Mannes war Zwangsarbeiter in Deutschland und verliebte sich in die Tochter des Bauernhofs, auf dem er arbeiten

musste. Für ihn war die Zwangsarbeit mit seiner ersten großen Jugendliebe verbunden. Er hat mich in dieser Familie – als Deutsche! – besonders willkommen geheißen.

Während der deutschen Besetzung des Dorfs, in dem die Familie meines Mannes lebte und das über ein Kraftwerk verfügte, wollte mein Schwiegervater – damals kaum 20 Jahre alt – die Deutschen mit einer Handgranate attackieren. Er konnte zum Glück noch daran gehindert werden, sonst hätte wohl das ganze Dorf büßen müssen.

Mein Mann hat sich zunächst auf die Spuren seiner Vorfahren begeben und lebte, nachdem er sein Kunststudium in Antwerpen beendet hatte, mehrere Jahre in Paris, ehe er nach Berlin kam.

»Flucht«, »Migration« oder besser »ein immer wieder neues Aufbrechen« waren auch zwischen uns lange Zeit ein Gesprächsthema. Immer wieder überlegten wir, wo wir leben wollten und ob wir nicht lieber nach Belgien ziehen sollten. Erst etwas Drittes hat uns dazu veranlasst, uns tatsächlich niederzulassen, nämlich die sich ankündigende nächste Generation – unser gemeinsames Kind, das in Berlin geboren wurde. Das ließ schließlich eine ganz neue Geschichte entstehen.

Die Kinder der Kriegsenkel können heute auf einen ganz besonderen kulturellen Reichtum in ihrem Leben zurückgreifen, einen Reichtum, der auf den Erfahrungen der Generationen vor ihnen und in der ernsthaften Reflexion und Auseinandersetzung mit ihnen und ihrer Geschichte begründet ist. Auf diesem Weg kann die Geschichte nicht länger nur als Last, sondern auch als reiche Quelle aufgefasst werden. Unsere Kinder haben inzwischen gelernt, »sich statt einer Zwangsheimat aus Glaube, Treue, Tradition und Milieu neue Wahlheimaten zu suchen oder auch zu gestalten: in einer Weltanschauung

ihrer Wahl, in wechselnden Partnerschaften ihrer Wahl und in dauerhaften Freundschaften über alle Grenzen hinweg«. ⁶

Die Schlüsselfiguren unserer Geschichte und wir selbst haben nicht nur Leid und eine verbrecherische Geschichte im biografischen Gepäck, sondern Erfahrungen und daraus erworbene Kompetenzen im Umgang mit großen gesellschaftlichen Umwälzungen, die sie und wir am eigenen Leib erlebt und bewältigt haben. Daraus können wir lernen, aufgeschlossen für und wachsam in Bezug auf (politische) Veränderungen zu sein.

Es macht einen Unterschied, ob man sich vorstellt, Teil einer großen Wander- und Flüchtlingsbewegung zu sein, oder »immer noch auf der Flucht« ist. »Wir sind die neuen Nomaden«, haben die Flüchtlingseltern einer Kriegsenkelin über sich gesagt. Diese Haltung ermöglicht es, auf die Suche zu gehen und zu ergründen, wie die Generation es vor uns gemeistert hat und woher sie die Zuversicht nahm, dass es ihnen gelingen würde, sich einen Platz in der jeweiligen Gesellschaft zu verschaffen. Mit ebendieser Haltung können sich die Kriegsenkel auch fragen, ob sie nicht gerade dafür prädestiniert sind, die eigenen Wünsche zu erkennen und umzusetzen, weil ihr mentales Rüstzeug sie dazu befähigt, Veränderungen anders zu erleben und Herausforderungen besser zu meistern.

Die Kriegsenkel – entwurzelt, rastlos und getrieben

Dazu waren die Kriegsenkel lange Zeit nicht in der Lage, denn niemand konnte sich so recht erklären, warum viele aus den Jahrgängen von ca. 1950 bis etwa 1980 immer wieder ihre Beziehungen beenden oder ihre Arbeitsstellen wechseln, um rastlos ständig neu anzufangen. Oder warum viele aus diesen Jahrgängen genauso immer wieder anhalten und auf der Bremse stehen. In Therapie und Beratung war man ebenso ratlos angesichts des Phänomens, dass viele aus diesen Jahrgängen mit ihrem Leben hadern und sich fragen, wie sie endlich ihren Platz finden können. Nur wenige professionelle Helferinnen und Helfer konnten sich erklären, warum viele aus diesen Jahrgängen das Gefühl hatten, immer noch auf der Flucht zu sein ... so viele Jahre nach dem Faschismus, dem Krieg und der Flucht.

Auch ich als Therapeutin und Coach konnte lange Zeit nicht verstehen, womit das zu tun haben könnte. Viele, die in meine Praxis kamen, zeigten sich zutiefst verunsichert; sie zweifelten häufig an sich selbst und meinten, keine